Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 26

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dauerte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Um so tiefer wurde es gefühlt, als 1766 Benedig die Wege solchen Erwerbes plötlich verschloß. Seit jener Zeit anderte sich der Weg der Auswärtsziehenden. Frankreich, England, ja selbst Amerika wurden das Hauptziel. Neben diesen mehr gewerblichen Wanderarbeitern gab es in Graubunden auch spezifisch, landwirtschaftliche. Es sind dies die sogenannten Schwabengänger. Zum größten Teil waren es Kinder, die in Süddeutschland, namentlich in Württemberg, für den Sommer als Sutekinder, Adertreiber usw. Beschäftigung suchten und im Spätherbst zurückfehrten. Bis 1850 waren diese Trupps von 20 bis 30 Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren, mit ihren Kleidern aus grauem Bündner Wolltuch, die größeren mit den schwarzen Sammetwämschen der Oberländer, im Frühjahr und Herbst eine häufige Erscheinung auf den Straßen des oberen Rheintales. Leitung einer solchen Abteilung lag meistens in den Händen eines älteren Mannes oder auch einer Frau, die die Kinder in ihrem Seimatdorf zusammengeworben hatten und nun Beschützer, Führer und Vermittler zugleich waren. Die Leiter und Leiterinnen hatten in den meisten Fällen im Schwabenlande ihre altbekannten Arbeitsstellen und führten im Berbst die Rinder wieder gurud. Ende Marg wurden die heimatlichen Taler verlassen, damit der große Markt, der in den letzten Märztagen in Ravensburg stattsand, zur rechten Zeit erreicht werde. Der Weg, der zu Fuß zurücksgelegt wurde, führte über Bregenz und Tettnang. Uebers nachtet wurde meist in Scheunen, die den Leitern von ihren frühern Fahrten her bekannt waren; als Unterhalt diente die mitgenommene Wegzehrung. In Ravensburg traten die Kinder ihren zufünftigen Arbeitgebern, den Hofbauern des württembergischen, badischen und banrischen Hochlandes gegenüber. Die Verteilung der Rinder wickelte sich in Form einer Steigerung ab. Heute ist die Schweiz an dieser Schwabengängerei nicht mehr beteiligt.

Die heutige landwirtschaftliche Wanderarbeit hat, wie die Untersuchung des schweizerischen Bauernsetretariates nachgewiesen hat, keinen internationalen Zug; sie stellt sich als reines Tauschgeschäft zwischen benachbarten Wirtschafts= gebieten dar. Die größte Bedeutung besitzt die Wanderarbeit zweifellos in Genf. Die Erklärung dieser Tatsache ist nicht schwer. Genf ist ein wirtschaftliches Zentrum, dem sein natürliches Hinterland sehlt. Die Stadt hat den wenig ausgedehnten landwirtschaftlichen Teil, der politisch zu ihr gehört, aufgesogen. Mangel an ständigem Arbeitspersonal, hohe Löhne und zeitweise viel Arbeit fordernde Kulturen (Reben, Gemüsebau) tragen das ihre dazu bei. Der lettere Umstand bewirft namentlich, daß neben den Großbetrieben auch die Kleinbetriebe Wanderarbeiter verlangen. In der Art der Betriebe liegt es begründet, daß das ganze Nordufer des Genfersees Wanderarbeiter braucht. Befriedigt wird die Nachfrage zum größten Teil aus den armen Hochtälern des Chablais, nur zum kleinern aus der waadt= ländischen Hochebene. Die waadtländische Hochebene bedarf vielmehr selbst, besonders für die größeren Betriebe, einer nicht unbedeutenden Zahl von Saisonarbeitern zur Einbringung der Beu= und Getreideernte. Diese strömen ihr zum größern Teil aus den deutschen, rein agrifolen Teilen des Kantons Freiburg und den angrenzenden bernischen Bezirken zu. Aus den gleichen Gebieten beziehen die Rebsgegenden am Westufer des Neuenburgersees und das Val de Rug ihren in dem Leute entziehenden Einfluß der Industrie begründeten, enorm hohen Wanderarbeiterbedarf. Auch Solothurn, Teile des bernischen Mittellandes, versichiedene größere Betriebe der Ostschweiz usw. decken ihren nicht unbedeutenden Wanderarbeiterbedarf zu einem guten Teil in dieser Gegend, die sich somit für einen großen Teil der Schweiz als Hauptlieferungsgebiet darstellt. Die Arbeiter reisen, wenn immer möglich, an ihre bestimmten, alt= befannten Plate. Es sind meift Kleinbauernsöhne und Taglöhner, die auf Wanderarbeit gehen. Dabei ist für sie maßgebend, daß der fremde Seuet ("welscher Beuet") wenn immer möglich nicht mit der arbeitsstrengen Zeit zu Hause zusammenfällt; im Gäu wird früher, im Welschland wird später geheuet. Länger als zwei dis drei, höchstens vier Wochen wollen sie nicht fortbleiben; denn dann haben sie zu Hause wieder genug zu tun, entweder in der eigenen Wirtschaft, oder als Taglöhner auf dem Nachbarhof.

Wohl mit zu den interessantesten Gebieten in bezug auf das landwirtschaftliche Wanderarbeiterwesen gehört das bernische Seeland. Bis vor zirka zwanzig Jahren lieferte das Seeland, wie die südlich und südwestlich angrenzenden freiburgischen und bernischen Bezirke noch heute für den Meuenburger= und Waadtländer=Jura und die Waadtländer= Sochebene Wanderarbeiter. Andere Scharen gingen in den Ranton Solothurn. Die Arbeiter belegten ihre altbekannten Plake, nur der Ueberschuß zog arbeitsuchend im Lande umber. Ein anderer Arbeiterzug ging in die Rebgelände am südlichen Jura-Abhang von Biel bis Neuenburg. Diese Beiten sind vorbei; die intensivere Bewirtschaftung und die starke Bermehrung des Rulturlandes im Seeland braucht alle ehemals überschüssigen Arbeitskräfte. Zwar ist die Welschlandgängerei noch nicht völlig verschwunden: es sind aber nur noch Einzelgänger, denen es mehr um die Reise und um den alten Brauch zu tun ist, als daß Arbeits= und Berdienstmangel sie dazu treiben würde. Gang gleich verhält es sich mit den Rebengängern und sgängerinnen. Das Seeland kennt auch noch eine ganz besondere Art landwirtschaftlicher Wanderarbeit; es ist dies die Kinderarbeit in den Gemüseplantagen der Gemüsebaugenossenschaft Rerzers. Der Morgenzug bringt die Kindertrupps aus zwei bis drei Stationen Entfernung ungefähr einen Monat lang alle Tage ins Arbeitsgebiet, wo sie zum Jäten, Erbsen= und Bohnenablesen verwendet werden. Ein für sich wirt= schaftlich ziemlich abgeschlossenes Gebiet stellt die nordwest= liche Juraabdachung mit den beiden Basel, dem Fricktal und dem Birstal dar. Das Gebiet der Kantone Aargau, Luzern, Schwyz und Unterwalden dagegen stellt in bezug auf die landwirtschaftliche Wanderarbeit den indifferentesten Teil der Schweiz dar. G. A.

3mei Gedichte von U. W. Züricher. Abseits.

Laß der Städte dumpfe Enge, Der Geschwäßigen Gedränge, Des Cafés korrupte Luft, Den Pomade — Cabakdust. Schau, in stiller Bergeswelt Wird die Seele dir erhellt.

bämisch, höhnisch fließen Worte Durch die nebelschweren Orte; Menschengeist verlangt nach Licht! Und wo's ihm an Licht gebricht, Lüstert bald geschwund'ner Mut Ueberreizt nach Gift und Blut.

Fier, abseits vom Weltgetriebe, Wächst dir wieder warme Liebe, Fier hörst du durch Zeit und Streit Stimmen aus der Ewigkeit, Und du lauschest tief erregt, Was die Seele dir bewegt.

Auf bem Lago maggiore.

Auf weiten Wassern ein leichter Kahn, Dahinter leuchtende Silberbahn, Gleich guten Dingen, die grüßen und gleiten Und lange noch liebliche helle verbreiten.